



Bild 22. Plakat des Holländischen Taschenspielers J. A. Barth. Um 1750. Kupferstich  
 Germanisches Museum, Nürnberg  
 (Zu Seite 183)

denn der Bildschmuck war nicht zu Propagandazwecken gezeichnet, sondern aus den Textillustrationen entnommen und gewissermaßen als Probe auf dem Anschlagzettel abgedruckt. Das älteste eigentliche Künstlerplakat, das ich kenne, entstand erst 10 Jahre später (1501) und diente der Ankündigung eines Kölner Schützenfestes. (Bild 5). Ein solches war damals bekanntlich eine wichtige Angelegenheit, gewissermaßen das bürgerliche Gegenstück zu den Turnieren des Adels, und seine glänzende Ausgestaltung war für die Feststadt Ehrensache. Die Stadtobrigkeiten förderten zu Gunsten der Wehrhaftigkeit der Stadt die Pflege der Schießkunst und begünstigten die zu diesem Zwecke gebildeten Schützengesellschaften. Man schoß anfangs mit Armbrüsten, später auch mit Büchsen, aber die Armbrust blieb lange die vornehmere Waffe. Als Ziel diente ursprünglich ein Adler oder ein sonstiger künstlicher

Vogel, später die Scheibe. Wurde die Veranstaltung eines Schützenfestes beschlossen, so begann die Vorbereitung schon lange vorher; mußte doch Unterkunft für Hunderte, ja Tausende fremder Gäste beschafft, mußten doch kunstvolle Preise gefertigt, eine reichgeschmückte Zielstätte errichtet und für das Vergnügen der Besucher durch allerlei Schaustellungen und Spiele gesorgt werden. Monate vorher zogen auch die Boten des Rats und der Schützengesellschaften aus und trugen deren Einladung in die Nachbarstädte und oft weit darüber hinaus in entfernte Gegenden. Wie das hier wiedergegebene Blatt zeigt, nahmen sie auch Abdrücke der Einladungen in Plakatform mit, die in den zur Teilnahme aufgeforderten Städten angeschlagen wurden. Für den Namen der betreffenden Stadt war im Text ein Raum freigelassen, in den er handschriftlich eingefügt wurde. Da entboten den ehrsamem fürsichtigen weisen Bürgermeistern und Räten der einzuladenden Stadt und gemeinen Schießgesellen der Armbrust- und Büchenschützen daselbst Bürgermeister und Rat der Stadt Köln und gemeine Schießgesellen daselbst ihren freundlichen Gruß und luden sie unter genauer Bezeichnung der Schießbedingungen zur Teilnahme an dem Preisschießen ein. Ueber und unter dem in seiner Geschlossenheit vortrefflich wirkenden Satzspiegel ist

zeichnerischer Schmuck angebracht, oben das Stadtwappen, links davon die Armbrust, mit der nicht weniger als 14 Tage geschossen werden sollte, rechts die Büchse, unten die Scheibe und die Darstellung eines mit jeder Hand in einen Topf greifenden Knaben, ein Hinweis auf die bei dem Feste, wie üblich, geplante Ausspielung.

Ein Glückstopf oder Glückshafen fehlte nämlich selten auf einem größeren Volksfest des 16. Jahrhunderts. Er stammte aus Italien, wo gelegentlich Kaufleute, um ihre Waren rasch loszuwerden, jedermann gegen Zahlung eines Geldstückes einen Zettel ziehen ließen, auf dem eine gewisse Warenmenge vermerkt war. Man nannte das Lotto, später Loteria. In Deutschland wird der Glückshafen zum ersten Male 1470 in Augsburg erwähnt, wo auf 36000 Zettel zu 8 Pfennigen 26 Gewinne fielen, 1473 finden wir ihn auf einem Freischießen in Straßburg,